



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lang, W.: H. S. Reimarus.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## H. S. Reimarus.

Hermann Samuel Reimarus und seine Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes. Von David Friedrich Strauß. Leipzig. 1862.

Wer die schriftstellerische Thätigkeit des Verfassers des Lebens Jesu aufmerksam verfolgt hat, wird nicht erstaunt sein, ihm jetzt mit einer Schrift über den Urheber der Wolfenbüttler Fragmente zu begegnen. Hat er sich bisher mit besondrer Vorliebe dem psychologischen Studium solcher Charaktere zugewandt, welche ihrer Zeit in irgend einer Weise als anrühlich galten, und besonders den Männern des herrschenden Kirchenglaubens ein Vergerniß waren, so kam bei Reimarus noch der Umstand hinzu, daß er hier einen Schriftsteller vor sich hatte, der mehr als irgend ein anderer seiner eignen Geistesart verwandt war und alle seine Kräfte einem Feld zugewandt hatte, auf welchem er selbst sich zuerst einen dauernden Namen gewonnen hatte. Und doch zugleich wieder welche Verschiedenheit des Charakters, die gerade den feinen, psychologischen Beobachter doppelt reizen mußte! Hier der rücksichtslose Forscher des 19. Jahrhunderts, dem es innerstes Bedürfniß war, das was ihm als wahr galt, offen vor der Welt zu bekennen, dort der umsichtig bedächtige Gelehrte des 18. Jahrhunderts, der bis zur letzten Stunde emsig feilte an dem Werk seines Lebens, es sorgsam verschloß vor den Augen der Welt und kaum einem kleinen Kreis auserwählter Freunde einen Einblick verstattete. Hier der Theologe aus der Schule Hegel's und Baur's, der kaum nachdem sich die Pforten des Tübinger Stifts hinter ihm geschlossen, „mit fühner Hand die Brandsackel in das morsche Gebäude der Orthodogie warf“, unbekümmert was der Erfolg sein mochte, dort der Schüler Wolf's und der englischen Deisten, der die Lust noch nicht für geheimer hielt, um mit seiner vermeintlichen Entlarvung des Christenthums mitten darein zu plagen, der vielmehr mit unbefangener Miene in dem Gebäude aus- und einging, das er nächtlicher Weile schonungslos unterminirte, die Wirkung einer andern, aufgeklärteren Zeit vorbehaltend. Diese Verwandtschaft einerseits und andererseits diese Verschiedenheit machte Strauß gerade zum rechten Mann, das Andenken des vielbesprochenen Buches zu erneuern, mit der Liebe, die ihm und seinem Jahrhundert gebührt, und zugleich mit der Kritik, die ihnen die fortgeschrittene Wissenschaft nicht ersparen kann.

Daß er dieses Andenken erneuert hat, ist schon an sich, abgesehen von den Motiven, die Strauß in den Zuständen der Gegenwart fand, ein entschiednes Verdienst. Reimarus, der Fragmentist, war in der That bis jetzt

nur in Fragmenten bekannt, und er verdient es, als ganzer Mann bekannt zu werden. Was man bisher von seinen biblischen Forschungen besaß, waren bloße Bruchstücke aus einem umfassenden Werke, das den Titel führte: „Apolo-  
 logie oder Schußschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“, und das er, wie seine Kenntnisse sich mehrten, seine Ansichten sich läuterten, immer neuen Bearbeitungen unterwarf, deren letzte er erst in den letzten Monaten seines Lebens vollendete.

Lessing brachte das letzte Jahr vor Reimarus' Ableben (1768) als Dramaturg des dortigen Theaters in Hamburg zu, wo er den schon kränklichen Greis zwar kennen lernte, doch ohne ihm näher zu treten. Aber er blieb nach dessen Tod noch zwei Jahre in Hamburg und wurde hier mit seiner hinterlassenen Familie, namentlich dem Sohne Joh. Albrecht Heinrich, dem Arzte, und der Tochter Elise genauer bekannt. Durch sie konnte Lessing Bruchstücke des Werks, doch in einem früheren Entwürfe, kennen. Was er hatte, schien ihm wichtig genug, es vollständig zu veröffentlichen. Allein Censurschwierigkeiten standen dem Plane im Wege, und erst später wurde er in der unvollkommenen Weise ausgeführt, daß Lessing in den Jahren 1774—77 nacheinander sechs ausgewählte Bruchstücke des Manuscripts in seinen Beiträgen zur Geschichte der Literatur aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel“, für die er Censurfreiheit genoß, das letzte und größte: „Von dem Zwecke Jesu und der Jünger“ im Jahre 1778 besonders erscheinen ließ. Weitere Stücke gab nach Lessing's Tod im Jahr 1787 C. A. C. Schmidt, unter welchem Namen indeß der Canonicus Andreas Niem versteckt sein soll, unter dem Titel: „Uebrige noch ungedruckte Werke des Wolfenbüttelschen Fragmentisten“ heraus, während die Abschnitte des Reimarus'schen Werks über den Kanon, welche Lessing, unter dem auf Semler's „freie Untersuchung“ zielenden Titel: „Eine noch freiere Untersuchung des Kanons des Alten und Neuen Testaments“ im Jahre 1774 herauszugeben beabsichtigt hatte, nicht erschienen sind.

Obwohl Lessing und die Reimarus'schen Hinterbliebenen das Geheimniß der Autorschaft zu wahren suchten (jener behauptete das Manuscript auf der Wolfenbüttler Bibliothek gefunden zu haben), so wurde doch der Verdacht bald auf Reimarus gelenkt. Vollkommne Gewißheit findet erst statt, seitdem Reimarus der Sohn im Jahre 1814 die von ihm der Göttinger Bibliothek bestimmte Abschrift des Werks (die Urschrift vermachte er der Hamburger Stadtbibliothek) mit einem Brief begleitete, worin er seinen Vater als den Verfasser nannte.

Strauß, der schon vor Jahren im Sinne hatte, mehr für das Andenken des so werthen Mannes zu thun, als gelegentlich durch Erwähnung desselben in seinen theologischen Schriften geschah, wandte sich, nachdem er in Erfah-

rung gebracht, das vollständige Manuscript sei noch auf der Hamburger Bibliothek vorhanden, im Jahre 1844 dahin mit dem Wunsch, dasselbe zur Herausgabe zu erhalten. Allein es war bereits einem andern, dem Secretär der dortigen Bibliothek Dr. Wilhelm Klose, zu diesem Zwecke zugesagt. Dieser begann nun, da für das umfangreiche Werk sich kein Verleger finden wollte, seit 1850 es stückweise in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie abdrucken zu lassen, wo denn bis zum Jahr 1852 die drei ersten Bücher des ersten Theils, ohne das letzte Kapitel vom dritten Buch, erschienen, während die zwei übrigen Bücher des ersten Theils nebst dem genannten Kapitel und einem kritischen Anhang über den Kanon des alten Testaments und sämtliche fünf Bücher des zweiten Theils nebst einem ähnlichen Anhang über den Kanon des neuen Testaments bis jetzt ungedruckt geblieben sind.

Als Strauß das ganze Werk in Händen hatte, dachte er an dessen vollständige Herausgabe nicht mehr. Dazu schien es ihm in seinem Standpunkt und seiner Haltung, in Anschauungs- und Ausdrucksweise zu fremd geworden. Aber ein zusammenfassendes Bild von der Wirksamkeit und Bedeutung des Mannes, der schon durch die Bruchstücke seines Hauptwerks so große Wirkung ausgeübt, erschien ihm als eine Pflicht der Dankbarkeit nicht nur, sondern auch als ein nütliches Werk für die Gegenwart. Und wenn den größten Theil der Schrift eine eingehende Analyse der „Apologie“ einnimmt, so geschah dies, weil Neimarus eben auf dieses Werk fast die ganze Arbeit seines Lebens concentrirt, in ihm aber auch ein classisches Denkmal für die geistige Richtung seiner ganzen Epoche niedergelegt hat. In der That läßt gerade diese Analyse es bedauern, daß das ganze Werk „nicht im rechten Zeitpunkt herausgekommen ist, um mit der ganzen Wucht eines geschlossenen Ganzen in die geistige Bewegung der siebziger Jahre einzugreifen.“ Das systematische Verfahren des Verfassers, sein Geschick, den Gegner von dessen eigenem Standpunkt aus anzugreifen, ihn mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, die unerbittliche Consequenz in der Anwendung einfacher kritischer Grundsätze auf das ganze Gebiet der biblischen Geschichte und biblischen Lehre, und bei alledem die redliche Gewissenhaftigkeit, mit welcher er nur im Interesse der „in der Christenheit fast ganz verkommenen Vernunft“, der „wahren, einfachen und thätigen Religion Jesu“, der „Tugend, Frömmigkeit und allgemeinen Menschenliebe“ das Christenthum der Herren Theologen seiner zersetzenden Kritik unterzog, alles dies mußte in dem Gesamtwerk ganz anders hervortreten und zu weit größerer Wirkung gelangen als in den vereinzelt Bruchstücken, die nach und nach veröffentlicht wurden. Es hatte zwar Neimarus nicht an Vorgängern gefehlt, auf deren Arbeiten er sich stützen konnte. Allein wenn Spinoza die Persönlichkeiten der biblischen Geschichte auf den Boden natürlicher Menschlichkeit stellte und über Offenbarung und Wunder, Schrift und Schriftauslegung Gedanken

äußerte, die weitgehende Folgesätze in sich schlossen, wenn Bayle in seinem Dictionnaire die Personen des alten Testaments einer äußerst herben moralischen Beurteilung unterwarf, und endlich namentlich bei den englischen Deisten eine Reihe von Untersuchungen über die Offenbarung, über das Wunder, die Glaubwürdigkeit der biblischen Berichte, die Weissagungen von Christus u. s. w. vorlag, so hatte noch kein anderer wie Reimarus das ganze Gebiet dieser Einzeluntersuchungen gleichmäßig beherrscht, die Consequenzen rücksichtsloser gezogen, Alles in ununterbrochener Folge abgeleitet aus wenigen obersten Grundsätzen. Seine Apologie zog die Summe alles dessen, was die deistische Theologie bisher im Einzelnen geleistet hatte, und es mag demnach wohl als ein tragisches Geschick erscheinen, daß er, der die Fragmente der theologischen Forschung im Sinne des achtzehnten Jahrhunderts zum ersten Mal in ein geschlossenes System gebracht hat, selbst nur als Fragmentist der Nachwelt bekannt werden sollte. Dies mag man denn auch als die Sühne für die geflüchtete Geheimhaltung seines Buchs betrachten, wenn anders seine Fähigkeit, eine so innige Ueberzeugung, ein so warmes Pathos in sich zu verschließen, durch kein Wort, keine Miene den draußen Stehenden Anlaß zum Verdacht zu geben, nicht vielmehr, mit Strauß zu reden, ein Beweis höchster Selbstüberwindung, ein aller Achtung werther Stoicismus gewesen ist.

Strauß begnügt sich jedoch, wie gesagt, nicht mit dem rein historischen Interesse, einen Schriftsteller, der für seine Zeit von Bedeutung gewesen ist, der unsrigen wieder näher zu bringen. Ein Hauptmotiv lag für ihn vielmehr in den theologischen Zuständen der Gegenwart, und sobald die Reimarus'schen Ansichten selbst auf ihre Stichhaltigkeit angesehen und im Licht der fortgeschrittenen Wissenschaft beurtheilt werden sollten, war in der That diese Bezugnahme auf die neuere Theologie gar nicht zu vermeiden. Der Behauptung der modernen Theologen, daß die Kritik des Reimarus ein überwundener Standpunkt sei, mußte näher auf den Grund gegangen und gezeigt werden, worin sie veraltet ist, worin sie aber auch andererseits sich als unverlierbare Wahrheit erprobt hat. Zu diesem Zweck wird der Auszug der Schutzschrift an manchen Stellen unterbrochen, um nachzuweisen, daß sowohl die Grundsätze, von denen der ehrliche Wolfianer ausgeht, als auch gar oft ihre Anwendung sich noch heut vollkommen mit Ehren sehen lassen können, ja daß grade die neuere Kritik des alten Testaments, die so vornehm auf Reimarus herabsieht, oft genug keinen Schritt weiter gekommen ist, sondern noch ganz auf dessen Standpunkt steht.

Aber Strauß geht noch weiter: er faßt die Frage principieller auf und geht überhaupt auf den Gegensatz des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts zurück, um den rechten Standpunkt für die Würdigung der Reimarus'schen Kritik zu gewinnen.

Das achtzehnte Jahrhundert war das Jahrhundert des Verstandes und der Aufklärung. Das war seine Stärke und seine Schwäche. Es erschien leicht, sagt Strauß, weil es klar war; weil es viel Verstand hatte, schien es wenig Geist zu haben. Einseitig war das achtzehnte Jahrhundert, das ist gewiß; aber kräftige Einseitigkeit ist allemal der Charakter geschichtlicher Fortschrittsperioden, während satte Vielseitigkeit die Zeiten des Stillstands bezeichnet. Das achtzehnte Jahrhundert war unhistorisch, es verstand eigentlich nur sich selbst; um so klarer mußte es aber auch, was es wollte und sollte.

Bisher hatte die Religion des Alten und Neuen Testaments als ein göttliches Werk im höchsten Sinn gegolten: es war nur die natürliche Folge, wenn sie dafür jetzt als Menschenwerk im übelsten Sinn aufgefaßt wurde. So weit der Pendel auf der einen Seite aus dem Schwerpunkt gerückt worden, ebenso weit muß er, losgelassen, nach der andern Seite schwingen, bis er durch Schwingung und Gegenschwingung allmählig sein Gleichgewicht wieder erreicht. Bisher hatte man unter den Religionen einzig die jüdische und christliche für wahr und göttlich, die sogenannten heidnischen wie die mohammedanische für falsche Religionen, wo nicht für teuflische, angesehen. Diese Ungleichheit war dem achtzehnten Jahrhundert vermöge seines erweiterten geschichtlichen und geographischen Gesichtskreises unmöglich. Entweder auch die heidnischen Religionen sammt dem Islam göttliche Offenbarungen — aber wie war das möglich bei so viel Irrthum und Widersinn, den das achtzehnte Jahrhundert darin zu finden glaubte? und wie war überhaupt eine übernatürliche Offenbarung mit dem Gottes- und Weltbegriff dieses Jahrhunderts vereinbar? — oder auch Juden- und Christenthum Erzeugnisse menschlichen Betrugs auf der einen, menschlichen Aberglaubens auf der andern Seite. Alle positiven Religionen ohne Ausnahme Werke des Betrugs: das war des achtzehnten Jahrhunderts innerste Herzensmeinung.

Aber zugleich hielt das achtzehnte Jahrhundert bei dieser Ansicht an der Voraussetzung des geschichtlichen Charakters der biblischen Berichte fest, die es noch keiner genaueren eigenen Prüfung unterworfen hatte. Die Kritik beobachtete damit ein willkürlich halbirendes Verfahren: sie gab an der Wundererzählung den wunderhaften Charakter auf und hielt doch den historischen fest. Erst wenn auch der geschichtliche Charakter der Erzählung abgestreift, das Band zwischen dem Ereigniß und der Erzählung noch weiter gelockert war, wurde für die Personen der biblischen Geschichte eine andere billigere Behandlung möglich, wie andererseits das Verständniß der Religion überhaupt erst damit aufgeschlossen wurde, daß man die Phantasie, das eigentlich religionsbildende Element in Rechnung zu nehmen lernte. Nichts ist in diesem Sinne bezeichnender für die verschiedenen geistigen Entwicklungsstufen als die verschiedene Auffassung der Auferstehung Jesu. Nach der kirchlichen Ansicht ist

Jesus wunderbar wiederbelebt worden; nach der deistischen von Reimarus ist sein Leichnam von den Jüngern gestohlen worden; nach der gewöhnlichen Deutung der Rationalisten ist er scheinodt gewesen und wieder zum Leben gekommen; nach unserer durch die vergleichende Religionsphilosophie und die kritische Theologie gewonnenen Ansicht hat die vom tiefsten Gemüth aus erregte Phantasie seiner Anhänger den Meister, den sie sich unmöglich todten denken konnten, ihnen als wiederbelebten vorgestellt. Was langhin als äußere Thatsache, erst wunderbar, dann betrüglich, endlich einfach natürlich, gegolten hatte, ist hiemit ganz in das Gemüth zurückgenommen, zum innern Vorgang geworden. Ein Wahn also, aber ein Wahn, der eine Fülle von Wahrheit in sich schloß. Denn daß nicht das sichtbare, sondern das Unsichtbare, nicht das Irdische, sondern das Himmlische, nicht das Fleisch, sondern der Geist, das Wahre und Wesentliche sei, die Wahrheit, daß der Kraft der Ueberzeugung und der Ideen keine noch so stark materielle Macht auf die Dauer widerstehen könne, diese Wahrheit, welche die Weltgeschichte umgestaltet hat, ist zuerst in der Form des Glaubens an Jesu Auferstehung Gemeingut der Menschheit geworden.

Gleichwohl ist die Ansicht des Reimarus nicht in dem Sinn ein überwundener Standpunkt, daß sie für unsre Zeit nur noch historische Bedeutung hätte. Hegel würde gesagt haben, der Standpunkt von Reimarus sei in dem der heutigen Religionswissenschaft aufgehoben. Das Aufheben war ihm aber bekanntlich nicht bloß ein Abthun, sondern zugleich ein Aufbewahren. Das Aufgehobene ist zwar nicht mehr das Ausschlaggebende, ausschließlich und letztlich Geltende, es ist durch ein Höheres, das sich aus ihm entwickelt hat, zum Moment herabgesetzt; aber dieses Höhere wäre dies nicht, wäre selbst nur eine einseitige Abstraction, wenn es das Aufgehobene vernichten, es nicht vielmehr, ob auch nur in relativer Geltung, in sich aufrecht erhalten wollte. Wenn also Reimarus sagte: Das Christenthum ist keine göttliche Offenbarung, sondern menschlicher Betrug, so wissen wir freilich heute, daß das ein Irrthum, daß das Christenthum kein Betrug ist. Aber ist es darum eine göttliche Offenbarung im Sinne der Kirche? Ist der Satz von Reimarus ganz zunichte geworden? Keineswegs; sein Nein bleibt Nein; nur sein Ja hat einem besseren Platz machen müssen.

Hegel freilich, — damit schließt Strauß — und noch weit mehr seine nächsten theologischen Schüler, sind seinem tiefen Begriffe des Aufhebens nicht getreu geblieben. Die sogenannte speculative Theologie taugte nichts, weil sie den Nationalismus so überwunden zu haben meinte, daß sie ihn ganz vergessen dürfe. Er hat sich gerächt und ist, durch sie selbst geläutert und vertieft, als kritische Theologie wieder hervorgetreten. Das 19. Jahrhundert brachte sich von Anfang um die Frucht großer und herrlicher An-

strebungen durch die romantische Ueberschwenglichkeit, mit der es sich von dem 18. losgesagt hatte: je mehr es an dieses wieder anknüpft, sich nicht zu seiner Beseitigung, sondern zu seiner Fortsetzung und Ergänzung berufen erkennt, desto mehr ist anzunehmen, daß es seine Aufgabe begriffen habe, desto zuverlässlicher zu hoffen, daß es sie lösen werde. —

Wir möchten diesen vortrefflichen Ausführungen nur noch die Bemerkung anreihen, daß wir es noch in einer ganz bestimmten Beziehung für zeitgemäß halten, daß Strauß das Andenken an Reimarus wieder aufgefrischt hat. Die Untersuchungen über das apostolische und nachapostolische Zeitalter können nach den Arbeiten der Tübinger Schule vorläufig als abgeschlossen gelten; seit einer Reihe von Jahren ist in dieser Hinsicht nichts Nennenswerthes mehr geleistet worden. Nicht ebenso verhält es sich mit der Person und dem Werk von Jesus selbst. Es ist der scheinbar begründetste Einwand gegen die zusammenfassende Geschichtsdarstellung bei Baur, daß sich zwischen Jesus und Paulus eine unausgefüllte Kluft befände, daß das Christenthum eigentlich erst mit dem Heidenapostel in seine geschichtliche Entwicklung eintrete, daß dieselbe Idee, die schon in Jesus — anscheinend ohne Erfolg — aufgetreten, plötzlich ganz unabhängig wieder in Paulus aufgetaucht sei. Bekanntlich ging Baur bei seinen Untersuchungen ganz systematisch zu Werk, indem er von den nachapostolischen Zeiten, wo am leichtesten sichere historische Anhaltspunkte zu finden waren, Schritt für Schritt rückwärts ging zu den Schriften und der Wirksamkeit des Apostels Paulus, dann zu den kanonischen Evangelien. Dagegen bildet das, was über Jesu Person und Lehre gesagt ist, gleichsam ein Proömium, das mit der nachfolgenden geschichtlichen Entwicklung nur lose zusammenzuhängen scheint, da die allzu vorsichtige Behandlung des Vorgangs der Auferstehung in der That mehr dazu dient, beides zu trennen als zu verbinden. Hier die richtige Brücke zu finden, durch die eingehende Untersuchung, wie der Glaube an die Auferstehung in den Jüngern entstanden ist, und im Zusammenhang damit die Bedeutung von Jesus selbst für die nachfolgende Entwicklung klarer und schärfer hervorzuheben, scheint die nächste Aufgabe für die Jünger der kritisch-theologischen Schule. Denjenigen nun, welche sich dieser Aufgabe unterziehen, — und wir sehen sie bereits in Angriff genommen —, möchte man den alten Reimarus vorhalten gleichsam als ein verkörpertes theologisches Gewissen; sie mögen sie sich in dem ehrwürdigen Professor des Hamburger Gymnasiums, nicht um der Ergebnisse seiner Forschung, sondern um seiner Aufrichtigkeit gegen sich selbst willen; bedenken sollen sie, daß der gesunde Menschenverstand zwar nicht die höchste Instanz ist, aber im 19. so wenig als im 18. Jahrhundert sich ungestraft ins Gesicht schlagen läßt.

Dr. W. Lang.